

Werner Tiki Küstenmacher

Jesus

Die Kunst wahrhaft
verschwenderischen
Lebens

Luxus

Kösel

Inhaltsverzeichnis

brauchen vielleicht eine große glückliche Menschenmenge (wie im berühmten Sommer 2006 während der Fußball-WM), oder sie haben einfach eine andere Grundspannung von Wohlfühlglück. Dennoch, solche Augenblicke des Wohlfühlglücks kennt jeder.



So klein der glückliche Moment auch ist, er kann einen verbinden mit der ganzen Welt. Dann möchte man weinen vor Freude, dass es so etwas Schönes gibt. Dass ein anderer Mensch oder dass der Schöpfer so etwas Wunderbares für einen tut. Dann möchte man jubeln, rufen, singen. Der christliche Glaube hat dafür eine schöne Vokabel: lobsingend. Das ist mehr als nur singen. Das ist: gezielt wo hinsingen, dankbar sein, jauchzen. Solcher Lobgesang verstärkt das Glück. Er erhebt das Wohlfühlgefühl in eine höhere Dimension.

Das Wohlfühlglück, das so verliebt ist in den Augenblick und sich aufschwingen kann zum höchsten Lob an den Schöpfer, hat allerdings einen großen Nachteil: Es ist nicht von Dauer. Der Grund dafür liegt in der Chemie unserer Psyche. Tief verborgen in der Mitte unseres Gehirns produzieren Neuronen den Botenstoff Dopamin, der dem Opium ähnelt. Empfinden wir ein Erlebnis als angenehm, dann wird diese Substanz im Gehirn verbreitet und verstärkt das gute Gefühl - natürlich nur eine Zeitlang. Wenn das Dopamin verbraucht ist, geht auch das Glücksgefühl deutlich zurück.

Glück ist nicht von Dauer, das gehört zu seinem Wesen. Zumindest zum Wesen von dieser Art Glück, dem chemisch messbaren, das die Naturwissenschaftler derzeit für das eigentliche, wirkliche Glück halten. Das Glück mit dem Lachen auf dem Gesicht, das fotografierbare, hörbare, plakative, durch Umfrageergebnisse erfassbare Glücklichein. Aber das kann doch nicht alles sein. Es muss noch eine dritte Art von Glück geben.

Das Glück der Fülle

Wer im Neuen Testament nach einer Antwort sucht, wird zunächst enttäuscht: Das Wort Glück kommt hier gar nicht vor, ebenso wenig wie das Wort Unglück. Dabei gab es das Wort und den Begriff im Umfeld Jesu sehr wohl: »Eudaimonia«, einen guten Dämon haben, einen »guten Geist« - das war die antike Idee vom Glück.

Die Menschen damals wussten, dass das Leben aus beidem besteht: aus Momenten der Begeisterung und aus Momenten der Anstrengung, aus Angenehmem und aus Unangenehmem, aus Jubel und aus Enttäuschung.



Das Glück der Menschen zur Zeit Jesu, dafür scheint manches zu sprechen, beruhte auf einer - im Vergleich zu heute - tieferen, umfassenderen Haltung zum Leben. Es war ein Leben der Extreme. Für uns ist das kaum noch vorstellbar, wie nah den Menschen in jenen Zeiten der Tod und das Elend gewesen sein muss. Es gab kaum Schmerzmittel, der normale Alltag war ungleich anstrengender als heute.

Lust und Leid lagen enger beieinander, Prassen und Fasten wurden extremer erlebt als heute. Das Leben schwang weit ausladend hin und her zwischen den Polen von Plus und Minus. Die Lebenskunst bestand darin, nicht nur die Höhen als Lebensglück zu begreifen und aus den Tiefen schnell wieder herauszukommen, sondern beides aus der Hand Gottes zu nehmen: das Auf und das Ab, das Gute und das Schlimme. Und dann in der Summe *alles* als Glück zu begreifen, ohne einen Anspruch zu haben auf ein bestimmtes Maß von ausschließlich positiven Erfahrungen. Es ist wie im Tanz, wenn wir mit dem Körper das Auf und Nieder zelebrieren, das Zusammensein und die Trennung,

die Nähe und die Distanz, die Lust und den Schmerz, das Fröhlichsein und die Trauer.

Man könnte diese dritte Art von Glück als das Glück der Fülle bezeichnen. Im Neuen Testament wird eine solche Glückssituation beschrieben, ein eigentümliches Innehalten zwischen Fülle und Nichts. Es ist ein abendliches Gespräch bei Tisch. Jesus hat mit seinen Jüngern gerade das Passahfest gefeiert, das letzte Mahl vor seinem Tod. An diesem bedeutsamen Punkt am Ende seines Lebens, als draußen der grausame Foltertod am Kreuz auf ihn wartet, bedankt sich Jesus bei seinen Freunden. Er spricht von den Extremen des bisherigen Weges:

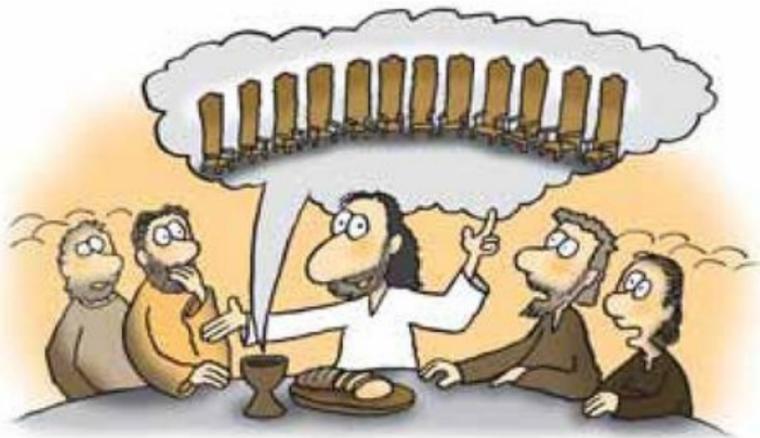


*»Ihr habt ausgeharrt bei mir in meinen Anfechtungen.
Ich will euch das Königreich geben,
so wie es mir mein Vater gegeben hat.
Dort werdet ihr essen und trinken an meinem Tisch
in meinem Reich und auf Thronen sitzen und
die zwölf Stämme Israels richten.«*

Lukas 22,28-30

Ich kann mir vorstellen, wie es totenstill wurde im Abendmahlsraum. Wie mit einem Mal die Essensszene am Tisch eine ganz neue Dimension bekam. Die zwölf Jünger nicht nur als Sinnbild für die zwölf Stämme Israels, das Größte und Heiligste in der Vorstellung eines Juden, sondern: Diese zwölf einfachen Fischer und Handwerker sollen zu Gericht sitzen über die zwölf Stämme Israels! Das bedeutet das Ende des Reiches Israel! Nun beginnt etwas noch Größeres, noch Universaleres! Das Feiern und das Verzichten, das Essen und das Fasten, das Leben hier in der Zeit und das Leben dort in der zeitlosen Ewigkeit - all

das verdichtet sich zu einem Moment, ja, nicht des Glücks oder des Unglücks, sondern zu einem Augenblick der absoluten Fülle.



Jesus lebt in der Fülle, und so liebt er das Leben. Er weiß, dass das Scheitern dazugehört. Dass das Leben nicht denkbar ist ohne den Tod. Aber wer den Tod mit hineinnehmen und mit hineindenken kann in das Leben, der hat damit bereits den Tod überwunden. Das ist die absolute Fülle, das absolute Glück, das alle unsere Übungen von Verzichten und Weglassen weit übersteigt.

Dieses Glück der Fülle kommt dem Traum vom Luxus schon recht nahe. Aber um den vollen Umfang des im Wort Glück enthaltenen Spektrums zu erfassen, braucht es noch eine weitere Dimension.

Die Melancholie

Neben Zufallsglück, Wohlfühlglück und dem Glück der Fülle gibt es noch eine vierte Art von Glück. Wir erleben es, wenn wir uns mitten in diesen drei Arten von Glück unglücklich fühlen. In unserer vom Glück geprägten Gesellschaft gibt es dafür ein Etikett: Depression. Wer es nicht schafft, inmitten von Wohlfahrt, Wohlstand oder Glauben glücklich zu werden, der gilt als krank. Dem fehlen Hormone, vielleicht